



Vor ausverkauftem SAL gaben Chorsemnar und SOL Mozart und Co. zum Besten. (Foto: Paul Trummer)

Aus der Düsternis zum Licht

Ergreifend Einmal mehr überzeugten Chorsemnar, SOL und Solisten am Sonntag im ausverkauften SAL-Saal mit einer gediegenen und eleganten Interpretation von Mozarts «Requiem». Exzellente Uraufführungen von Jürg Hanselmann und Thomas Nipp kamen dazu.

Grosse Rockbands haben immer ein bis zwei Vorbands, und im Falle des seinerzeitigen «Rockidols» - Copyright Falco: «Amadeus» - Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart (1756-1791) hiessen zwar die Vorbands wie die Hauptband, nämlich Sinfonieorchester Liechtenstein (SOL), aber die beiden Vor-Komponisten hiessen Jürg Hanselmann (geb. 1960) und Thomas Nipp (geb. 1969). In diesem Fall beide Lokalmatadore der heimischen Musikszene. Warum diese Art der Vorrede Sinn macht? Weil Jürg Hanselmann seine Partita für Kammerorchester im Mai 2009 tatsächlich als Vorspann zu einer Mozart-Requiem-Aufführung komponiert hatte. Damals kam die Partita nicht zum Einsatz, aber SOL-Dirigent William Maxfield merkte sich die Komposition für später vor. Und so erlebte Hanselmanns Partita gestern Abend vor begeistertem Publikum im grossen SAL-Saal tatsächlich seine Uraufführung.

Gezügelter Kräfte

Die 5-sätzige Suite - Ouvertüre, Fandango, Aria, Gavotte und Gigue - von Jürg Hanselmann ist in der Tat im Geist des Mozart-Requiem als Folge

von existenziellen Lebens- und Totentänzen mit alter Instrumentierung und heutiger Tonalität komponiert. Schon beim ersten Ouvertüren-Einsatz mit schwer dräuenden Streichern, aber in klassisch-moderner tonaler Manier, wird klar, was auf das Publikum zurollt. Nicht weniger als in schmerzhaften Dissonanzen gestellte existenzielle Fragen, die sich zunächst skeptisch, aber dann hoffnungsvoll in Wohlklang auflösen. Es ist ein Stück Geschichte, das Hanselmann hier erzählt, eine Geschichte aus der Mozart-Zeit - kaum greifbar, subjektiv angenähert an die raunend alte Atmosphäre der beginnenden nach-barocken Epoche, für die Wolfgang Amadé steht. Doch es sind auch Hanselmanns eigene Geschichten, seine eigenen drängenden Fragen nach dem Sinn von Liebe, Leid, Tod und Hoffnung, die aus den kraftvollen und in gezügelter Getriebenheit gesetzten Klängen atmen. Abrupt endet die zuletzt getriebene Klangfläche der Ouvertüre und macht Platz für den zweiten Satz «Fandango». Ein ebenso mystischer Auftakt, wie er schon bei der Ouvertüre wahrzunehmen war. Die Streicher ziehen durch mysteriöse Nebelschwaden über einer kühl dampfenden Wiese, die Bläser raunen Irdisches, die Basslinie öffnet geheime unterirdische Höhlen, Gänge, Labyrinth. Diese Welt ist von Elfen, Feen und unheimlichen Zwergen bevölkert - oder von geträumten Schatten dieser Wesen. Das Haptische dieser Klangpassagen ist nur mit dem Herzen greifbar - den Fingern entzieht es sich. Mehr Ahnung denn Schau, an der der Komponist ein in Trance gezogenes Publikum teilhaben lässt.

In der «Aria» des 3. Satzes hüpfert eine geheimnisvolle Melodie durch die gezupften Geigen, während im 4. Satz «Gavotte» und im 5. Satz «Gigue» das Tänzerische romantisch-melancholisch hinterfragt wird. Es ist eine gebrochene Fröhlichkeit, die sich hier verbreitet. Im 21. Jahrhundert ist man kritischer als in höfischen Zeiten, als diese Tänze noch der reinen Unterhaltung dienten. Doch auch die moderne Skepsis drängt sich aus den tiefen Stimmen einer romantischen Sehnsucht durch. Das Herz, die Emotion lässt sich nicht bezwingen. Durch dräuende Wolken, Regen und Sturm dringt die Hoffnung auf Sonne und Licht. Eine grossartige, bewegende Botschaft. Grandios umgesetzt vom SOL unter William Maxfield. Nicht weniger spannend dann Thomas Nipps drei geistliche Stücke für Chor. Das «Dona nobis pacem» (2015): Eine aufwühlende, bittende Friedensbotschaft in dichte Töne gesetzt. Die erste Glanzleistung des Chors. Dann «O Mensch, lerne tanzen» (2016). Das «O Mensch» gemahnt stark an Gustav Mahler, das «lerne tanzen» verwebt jiddische Melodiebögen mit Max Reger. Das 2018 komponierte Chorstück «Dass mein Herz» schliesslich als Uraufführung: Tonal als dichte Fläche gesetzt, wogt und webt die Melodie in gespannter Misterioso-Dynamik. Keine Frage, mit diesen Kompositionen könnten beide Komponisten auf internationalen Bühnen gastieren. Das Publikum wusste es denn auch mit entsprechend grossem Applaus zu verdanken.

Den dunklen Tod bezwingen

Über Mozarts erschütterndes Requiem - eine der berühmtesten Toten-

messen der Musikgeschichte - etwas Neues sagen zu wollen, hiesse, viel Wasser in den Rhein tragen. Deshalb nur so viel: Schon die ersten Takte zum initialen «Requiem» in jener gespannt, elegant und gediegen gezügelten Manier, wie sie Dirigent William Maxfield seinen SOL-Musikern gestern Abend verordnete, hatten es voll in sich. Dazu der Chor an der bündigen, aufs Orchester abgestimmten Leine - das ist Kraft im V6-Motor, heruntergezügelt auf die 30er-Zone der Mozartschen Zeit des 18. Jahrhunderts. Man spürt den heutigen Chor und das heutige Orchester, wie es das Publikum einsaugt und auf Zeitreise in eine vergangene Welt mitnimmt, in der plastisch alles wieder erstet, was Mozart wohl bewegt haben mag, was er fühlte und erlebte.

Auch die Solisten gaben ihr Bestes: Anna Gschwend mit rundem, warmem Sopran. Martina Gmeiner mit gediegen ernsthaftem und reinem Mezzo. Tenor Mindaugas Jankauskas springt wie ein junges Reh und glänzt mit zartem Schmelz. Und Martin Summer gibt das, was man sich unter einem Bass vorstellt: Schön, voll, jung und gleichzeitig gesetzt. Ein ausgewogenes Quartett - zusammen und solo. Chor und Orchester wohl temperiert. Alles mit jener noblen Zurückhaltung musiziert, wie man sie zu Mozarts Zeit bei Hofe vorgetragen hätte - und dennoch mit jener sotto voce gehaltenen Kraftreserve, die jederzeit auch in die Moderne explodieren könnte. Ein Musterstück an archaischer Emotion und gepflegter Diplomatie, an der Mozart gewiss seine Freude gehabt hätte. Das Publikum im SAL hatte sie jedenfalls und spendete lange anhaltenden Applaus. (jm)